

DAMARIS NÜBLING

Flugmaðurinn, sem er kona, er ófrísk(ur?):

»Der Flugmann/-mensch, der eine Frau ist, ist schwanger«

= »Die Pilotin ist schwanger«

Kultur, Geschlecht und Grammatik im Isländischen

1. Ausgangspunkt und Problemstellung

Die Idee, das Isländische – eine archaische, am Nordwestrand des germanischen Sprachgebiets gelegene skandinavische Inslsprache – auf die Möglichkeiten des Sexusausdrucks hin zu untersuchen, entstand im Zusammenhang einer kontrastiven Arbeit zum Sexusausdruck im Deutschen und Schwedischen (siehe Nübling 2000). Das Schwedische verfügt nur noch über zwei Genera, das sog. Utrum (das aus dem Zusammenfall von Femininum und Maskulinum hervorgeht) und das Neutrum.¹ Das Schwedische erfährt (und verfolgt auch aktiv) seit längerer Zeit eine konsequente Sexusneutralisierung bei Personenbezeichnungen, d. h. Männer wie Frauen sind *lärare* »Lehrer/in«, *läkare* »Arzt/Ärztin«, *pilot* »Pilot/in«, auch *ombudsman* »Ombudsmann/-frau« oder *köpmän* »Kaufmann/-frau«, d. h. selbst Komposita auf *-man*² haben diese Sexusneutralisierung erfahren. Schließlich gibt es (wenn gleich seltener) auch den umgekehrten Fall: ehemals weibliches, moviertes *sjuksköterska* »Krankenschwester« (wörtlich: »Krankenpflegerin«; *-ska* ist Movierungssuffix) wurde sexusneutralisiert, so dass heute auch ein Mann *sjuksköterska* wird und sogar mit *syster* »Schwester« angesprochen wird (z. B. *Syster Nils* »Schwester Nils«). Im Zuge der Sexusneutralisierung findet jedoch insgesamt ein starker Abbau der beiden schwedischen Movierungssuffixe *-ska* und *-inna* statt, die übrigens nicht skandinavischer Herkunft sind, sondern während der Hansezeit aus dem Mittelniederdeutschen entlehnt wurden. Das Isländische hatte daran nicht teil, da es fernab dieses Sprachkontakts stand. Kurz: Im Schwedischen referieren sowohl *lärare* wie *köpmän* als auch *sjuksköterska* auf beide Geschlechter und sind – je nach konkret vorliegendem

1 Zur Herausbildung und zu den unterschiedlichen Strukturen der Genus(/Sexus)-Systeme in der Skandinavien siehe Braunmüller 1999.

2 Im Schwedischen wird zwischen *man* »Mann« und *människa* »Mensch« unterschieden.

Geschlecht – mit den beiden sexusspezifischen Pronomina *hon* ›sie‹ bzw. *han* ›er‹ pronominalisierbar. Wie im Englischen und im Deutschen existiert auch im Schwedischen kein sexusneutrales Pronomen. Ist das biologische Geschlecht unbekannt oder irrelevant, verwendet man zunehmend die pronominale Paarform *han eller hon* ›er oder sie‹, um keiner einseitigen Lesart Vorschub zu leisten.

Dagegen verfolgt das Deutsche mit seinem Drei-Genus-System zunehmend die Beidnennung (Paarform, Splitting, movierte Form mit Binnenmajuskel), da sich das sog. generische Maskulinum, wie mittlerweile durch psycholinguistische Untersuchungen belegt, als funktionsuntüchtig erwiesen hat, indem es faktisch ungleich häufiger ausschließlich auf Männer als auf Frauen und Männer referiert (hierzu siehe den Beitrag von Claudia Schmidt in diesem Band). Beispiele hierfür sind zahlreich belegt (siehe z. B. Pusch 1984, 27 ff.). Beim pseudogenerischen Maskulinum spielt es eine sekundäre Rolle, ob dieses Problem im Sprachsystem (strukturelle Homophonie von z. B. *Arbeiter*: sexusdefinit-männlich vs. generisch-sexusneutral) verortet wird oder im Sprachgebrauch (mangelnde Handhabung dieser Homophonie); hierzu siehe den Beitrag von Jürgen Dittmann in diesem Band. Als Folge des zunehmenden Splittings ist eine deutliche Ausweitung und Frequenzsteigerung der *in*-Suffigierung zu verzeichnen (siehe das Fazit in Kap. 4).

2. Das Isländische und seine strukturelle Ähnlichkeit mit dem Deutschen

Vor diesem Hintergrund und mit der Fragestellung, inwieweit Genus und Sexus einander bedingen, erscheint nun eine Untersuchung der isländischen Verhältnisse, insbesondere seines Personenbezeichnungssystems, vielversprechend, denn das Isländische erweist sich gerade in grammatischer Hinsicht als dem Deutschen relativ ähnlich: Wie das Deutsche hat das Isländische das alte Drei-Genus-System voll erhalten, doch nicht nur, wie im Deutschen, im Singular, sondern auch im Plural (siehe auch Corbett 1991, Braunmüller 1999):

Tab. 1: Die isländische Dreigenusspezifikation im Singular und Plural im Nominal- und Pronominalbereich

Num.	Genus	Subst. ³	Genus	Pers. Pron. [+/- belebt]
Sg.	f.	<i>kona-n</i>	f.	<i>hún</i>
	m.	<i>maður-inn</i>	m.	<i>hann</i>
	n.	<i>barn-ið</i>	n.	<i>það</i>
Pl.	f.	<i>konur-nar</i>	f.	<i>þær</i>
	m.	<i>menntir-nir</i>	m.	<i>þeir</i> → <i>þau</i>
	n.	<i>börn-in</i>	n./m. +f.	<i>þau</i>

Tab. 2: Die deutsche Dreigenusspezifikation im Singular und die Neutralisation im Plural im Nominal- und Pronominalbereich

Num.	Genus	Subst. ³	Genus	Pers. Pron. [+/- belebt]
Sg.	f.	<i>die Frau</i>	f.	<i>sie</i>
	m.	<i>der Mann</i>	m.	<i>er</i>
	n.	<i>das Kind</i>	n.	<i>es</i>
Pl.	f. } m. } n. }	<i>die Frauen/ Männer/ Kinder</i>	f. } m. } n. }	<i>sie</i>

2.1. Zu den deutsch-isländischen Gemeinsamkeiten

(1) Beide Sprachen tradieren das alte Dreigenussystem, und dies im gesamten Nominal- und Pronominalbereich. Allerdings weist das Deutsche (im Gegensatz zum Isländischen) im Plural Genusneutralisation auf. Von den jeweils hinzukommenden Kasusformen wurde hier abgesehen.

(2) Entgegen dem Schwedischen transportieren die deutschen und die isländischen Personalpronomina gleichzeitig Genus- und Sexusinformationen, d. h. sie beziehen sich auf unbelebte wie belebte Gegenstände (vgl. nhd.

³ Aus Deutlichkeitsgründen wird hier der suffigierte Definitartikel – entgegen der isländischen Orthographie – mit Bindestrich vom Substantiv abgehoben.

die Frau/die Gabel → sie, der Mann/der Löffel → er, das Kind/das Messer → es). Anders das Schwedische, das hierfür zwei getrennte Pronominalsysteme ausgebildet hat: Zum einen *hon* »sie« und *han* »er« ausschließlich für belebte Gegenstände (Sexusbezeichnung⁴), also *kvinna-n* »die Frau« → *hon*, *mann-en* »der Mann« → *han*; zum anderen *den* »Utrum« und *det* »Neutrum« ausschließlich für unbelebte Gegenstände (Genusbezeichnung⁵), also *gaffel-n/sked-en* (beide Utrum) »die Gabel/der Löffel« → *den* (Utrum) vs. *bord-et* (Neutrum) »der Tisch« → *det*.⁶

(3) Ähnlich wie im Deutschen bestehen auch im Isländischen stark ausgeprägte Genus-Sexus-Koppelungen, d. h. Maskulina korrelieren sehr oft mit männlichem Sexus und Feminina mit weiblichem Sexus. Die im Deutschen bestehenden und vielzitierten Abweichungen von diesem Prinzip (z. B. *das Weib/Mädchen, die Memme/Tunte, der Vamp*) sind statistisch wenig relevant und anderweitig erklärbar.

(4) In beiden Sprachen erstreckt sich die Genusmarkierung nicht nur auf Artikel und Personalpronomen, sondern auch auf weitere nominale Einheiten wie z. B. Adjektive, wobei im Isländischen (entgegen dem Deutschen) auch das prädikative Adjektiv und das Partizip Perfekt nach dem Auxiliar *vera* »sein« Subjektkongruenz aufweisen; auch isländische Substantive enthalten oft genusmarkierende Flexive; »dafür« weist das Isländische eine einheitliche Relativpartikel, *sem*, auf. Beiden Sprachen ist gemeinsam, dass die morphologische Genusmarkierung stark präsent, im Isländischen fast omnipräsent ist.

2.2 Zu den deutsch-isländischen Unterschieden:

(1) Wie bereits erwähnt, findet im Plural des Deutschen Genusneutralisation statt im Gegensatz zum Isländischen. Im Isländischen ist Genus generell noch »präziser« als im Deutschen, sowohl kongruierend zwischen verschiedenen Wörtern als auch innerhalb des Paradigmas, wo meist anhand der Flexive auch das Genus kodiert wird, etwa bei *mað-ur* (-ur: Mask. Nom.Sg., starke Flexion) oder bei *kon-a* (-a: Fem.Nom.Sg., schwache Flexion). Außerdem entsteht durch die isländischen Flexionsklassen viel Allomorphie.

⁴ Im Plural Sexusneutralisation zu *de* [dɔm] »sie«.

⁵ Im Plural Genusneutralisation zu *de* [dɔm] »sie«.

⁶ Näheres zum schwedischen System und zu Problemen der pronominalen Referenz, z. B. bei belebtem, aber neutralem *barn-et* »das Kind« siehe bei Nübling 2000.

(2) Entgegen dem Deutschen besitzt das Isländische kein derivationell einheitliches Verfahren zur Femininmovierung. Das Verfahren, weibliche Personenbezeichnungen zu bilden, ist im Isländischen komplizierter (siehe hierzu Abschnitt 3.2). Allerdings verfügt das Isländische im Gegensatz zum Deutschen über zwei morphologische Verfahren, männlichen Sexus auszudrücken. Selbstverständlich besitzen beide Sprachen – gerade im Kernbereich der Personenbezeichnungen – lexeminhärente Sexusausdrucksmöglichkeiten wie z. B. *móðir/faðir* – Mutter/Vater, *dóttir/sonur* – Tochter/Sohn etc.

(3) Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt außersprachlicher Art, der sich jedoch im Sprachsystem niederschlägt, besteht in den gesellschaftlichen Verhältnissen: So weisen die skandinavischen Kulturen (einschließlich Finnland) den höchsten Frauenemanzipationsgrad in Europa auf, was sich deutlich in höheren Frauenerwerbsquoten und mehr Frauen in sog. Männerberufen niederschlägt. Dies erhöht den Bedarf an einem symmetrischen Personenbezeichnungssystem. Auf Betreiben berufstätiger Frauen hin, doch auch der Gewerkschaft und des Staates, sind die movierten Berufsbezeichnungen im Schwedischen aus den offiziellen Berufsverzeichnissen innerhalb weniger Jahrzehnte verschwunden, d. h. die schwedische Sexusneutralisierung ist nicht nur Resultat systeminterner Veränderungen. Des Weiteren ist die Realisierung von Gleichberechtigung und vor allem Gleichstellung in Skandinavien derjenigen in Deutschland um Jahrzehnte voraus.⁷ Auch dies hat sprachliche Konsequenzen. Hinsichtlich dieser sozialen Faktoren geht Island eher mit Schweden als mit Deutschland konform. Dies sollte im Isländischen ein im Vergleich zum Deutschen symmetrischeres, flexibleres Personenbezeichnungssystem erwarten lassen.

3. Der isländische Befund: Asymmetrien als Grundprinzip

Eigene Recherchen zum Sexusausdruck im isländischen Personenbezeichnungssystem führten zu dem überraschenden »Ergebnis«, dass dies bisher kaum Thema linguistischer Beschäftigung gewesen ist.⁸ Nicht einmal größere Grammatiken und Sprachbeschreibungen widmen sich dieser Frage. So war ich während eines Islandsaufenthalts auf die (sehr freundlichen und

⁷ Siehe hierzu Egendal/Nübling 2000.

⁸ Zum Problem insbesondere des generischen Maskulinums und der pronominalen Referenz siehe jedoch Grönberg (1995) und (im Druck) sowie Bonner (1999). Zum Färöischen siehe Didriksen (1986), (1989), (1994) und Henriksen (1998).

bereitwilligen) Auskünfte von Isländerinnen und Isländern angewiesen, die zwar des öfteren kontrovers waren, doch insgesamt zu dem nun folgenden Befund geführt haben.⁹ Zur Verdeutlichung wird allen genushaltigen bzw. -markierenden Wörtern das Genus in Klammern hinzugefügt (f. = Femininum, m. = Maskulinum, n. = Neutrum), gegebenenfalls auch der Sexus (♂/♀); erfolgt keine Sexusangabe, handelt es sich um einen sexusneutralen Ausdruck. Besonders wörtliche und damit stilistisch fragwürdige Übersetzungen ins Deutsche werden mit »...« markiert, stilistisch einwandfreie mit »...«. Auf Transkriptionen wird hier verzichtet.

3.1. Referentielle Asymmetrien

Der Philosoph und Schriftsteller Douglas Hofstadter gelangt über scharfsinnige und originell beschriebene Beobachtungen auf das in so unterschiedlichen Sprachen wie dem Englischen, Deutschen und Chinesischen¹⁰ bestehende Phänomen, dass ein (sexusneutraler) Gattungsbegriff, z. B. *Arbeiter* (♂/♀), stets auch mit dem entsprechenden sexusspezifisch-männlichen Exemplar (♂) homophon ist, während dies für das weibliche Exemplar nicht gilt. Diese in der Linguistik so genannte strukturelle referentielle Asymmetrie, deren Bekanntheit und Diskussionsstand hier vorausgesetzt wird¹¹, bezeichnet Hofstadter etwas salopp, aber nicht unzutreffend, als »rutschige Bahn des Sexismus«:

Im wesentlichen funktioniert die typische rutschige Bahn so: Zwischen dem Gattungsbegriff und seinem maskulinen Ableger wird ein enger »Schulterschluss« hergestellt, so dass der weibliche Ableger ein bisschen außen vor bleibt. Die beiden Erstgenannten färben stärker aufeinander ab und profitieren mehr voneinander: Das Maskulinum erbt die abstrakte Kraft vom Gattungsbegriff, und der Gattungsbegriff erbt die spezifische bildliche Kraft vom Maskulinum. Ein Beispiel: Jeder ist seines Glückes Schmied« ist auf alle gemünzt, trotzdem beschwört dieses Sprichwort das Bild eines riesigen, rußigen Kerls herauf, der im Feuerschein

⁹ Folgenden Personen, ohne die dieser Beitrag nicht denkbar gewesen wäre, möchte ich – hier in alphabetischer Folge – sehr für ihre Geduld und Auskunftbereitschaft danken: Anna Björk Nikulásdóttir, Ásdís Egilsdóttir, Guðrún Kvaran, Helga Kress, Kolbrún Sigurðardóttir, Óskar Bjarnason und ganz besonders Steinþór Sigurðsson und Valgerður Bragadóttir. Für kritische Lektüre und Anmerkungen danke ich Claudia Schmidt und Jürgen Dittmann. Selbstverständlich fallen alle Unzulänglichkeiten in meine Verantwortung.

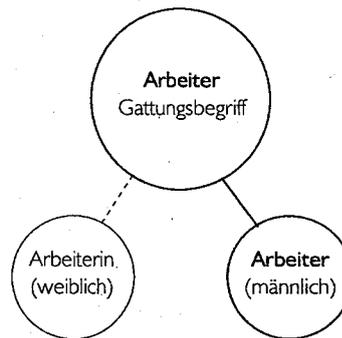
¹⁰ Auf das Chinesische bezogen handelt es sich um interessante graphische Asymmetrien.

¹¹ Siehe hierzu besonders den Beitrag von Jürgen Dittmann in diesem Band

der Esse seinen Hammer schwingt. [...] »Hunderttausende von Jahren war der Mensch ein Jäger und Sammler«: Sofort denken Sie an einen zotteligen Urhorden-Mann, der keulenschwingend durch die Savanne hetzt, nicht an seine Frau, die mit ihrem Sammeln den wesentlichen Teil der Nahrungsbeschaffung besorgte. (Hofstadter 1982, 161)

Illustriert wird dies mit Beispielen wie diesem:

Abb. 1: Die »rutschige Bahn des Sexismus« nach Hofstadter 1982, 162



Was zwar im Deutschen ebenfalls präsent ist, doch spätestens seit Trömel-Plötz (1982) und Pusch (1984) deutlich als Problem diagnostiziert wurde und seitdem zu vermeiden oder anderweitig zu lösen versucht wird, durchzieht das heutige Isländische mit einer Rigorosität, die, wie mir scheint, in diesem Ausmaß selbst für das Deutsche vor 50 Jahren nicht gegolten hat. Immerhin verfügt das Deutsche mit dem Suffix *-in* über ein einfaches, mittlerweile hochproduktives Movierungsverfahren, während das Isländische für die Bezeichnung einer weiblichen Person auf morphologischer Ebene häufig Fehlanzeige aufweist – obwohl morphologische Verfahren an sich existieren (siehe Abschnitt 3.2).

Schon das allgemeine Wort für »Mensch«, *maður* (m.), ist – wie engl. *man* – mit dem für »Mann« identisch. Anhand dieses Beispiels sei diese charakteristische Asymmetrie (Rechtslastigkeit) illustriert:

Abb. 2: Die referentielle Asymmetrie von isl. *maður* (im Sg.)¹²

<i>maður</i> (m.) ›Mensch‹		sexusneutral (?)
<i>kona</i> (f./♀) ›Frau‹	<i>maður</i> (m./♂) ›Mann‹	sexusdefinit
<i>kvenmaður</i> (m./♀)	<i>karlmaður</i> (m./♂)	

Ob eine wirklich sexusneutrale Verwendung von *maður* existiert, sei angesichts vergleichbarer Konstellationen in anderen Sprachen stark bezweifelt. Zur Sexusspezifikation verfügt das Isländische neben – üblicherem – sexusinhärentem *kona* ›Frau‹ und *maður* ›Mann‹¹³ auch über die Möglichkeit, den weiblichen Menschen mit *kven-* ›Frau-, zu präfigieren und den männlichen mit *karl-*, einem anderen (etwas größeren) Wort für Mann (verwandt mit nhd. *Kerl*). In beiden Fällen wird die Basis jedoch mit *-maður* gebildet: *kvenmaður* ›Frau‹ vs. *karlmaður* ›Mann‹. Doch kommt diesem formal symmetrischen Kompositionsverfahren unterschiedliche Wertigkeit zu: *kvenmaður* ist als normale Bezeichnung der Frau weitaus geläufiger und stilistisch neutraler als (markiertes) *karlmaður* für die Bezeichnung des Mannes, vermutlich weil hierfür faktisch das Simplex *maður* zuständig ist.¹⁴

Gemäß der isländischen Grammatik gilt strikte Genuskongruenz, d. h. Wörter auf *-maður* (m.) wie z. B. *flugmaður* (m.) ›Pilot/in‹ oder *heimildarmaður* ›Gewährsmann/-mensch‹ = ›Informant/in‹ werden mit *hann* ›er‹ pronominalisiert. Genus- geht also vor Sexuskongruenz, was auch aus dem Deutschen bekannt ist: *das Mädchen* (n.) → *es* (n.); *sie ist jemand* (m.), *der* (m.) ... (neben jüngerem *die*). Diese auch im Isländischen als unbefriedigend empfundene

¹² Auch das persönliche Indefinitpronomen ›man‹ heißt *maður*.

¹³ Diese Opposition wird in dem Romantitel ›Maður og kona‹ ›Mann und Frau‹ von Jón Thoroddsen ausgedrückt. Wieweit bei der Abfolge in solchen Titeln und Paarformeln der Mann vor der Frau genannt wird, konnte nur stichpunktartig erfragt werden (vgl. ›Piltur og stulka‹ ›Junge und Mädchen‹ vom gleichen Autor), doch scheint dies keineswegs anders als im Deutschen zu sein, wo das Prinzip ›Mann vor Frau‹ befolgt wird. Die einzige (?) Ausnahme, die deutsche Anrede ›Sehr geehrte Damen und Herren‹, lautet dagegen im Isländischen prinzipienkonform ›Herrar mínir og frur‹ ›Meine Herren und Damen‹.

¹⁴ Treten jedoch diese beiden Komposita ihrerseits in weitere Wortbildungen ein, erlangen sie stilistische Symmetrie. Häufig finden sich solche Komposita dort, wo im Deutschen weiblich bzw. männlich stünde, z. B. *kvenmannsnöfn/karlmannsnöfn* ›weibliche/männliche Personennamen‹. Hier besteht volle Parallelität.

Situation wird oft zu umgehen versucht. Besonders üblich ist die Hinzufügung des Relativsatzes *sem er kona* ›der eine Frau ist‹, da *kona* (f./♀) sowohl ein Femininum ist als auch auf weiblichen Sexus referiert und daher mit *hún* ›sie‹ wiederaufgenommen werden kann:

heimildarmaðurinn (m./♂/♂), *sem var kona* (f./♀), *sagði ...* → *hún* (f./♀)

›der Gewährsmann/-mensch (♀/♂), der eine Frau (♀) war, sagte ... → sie (♀)‹.

Doch muss umgekehrt für die eindeutige Referenz auf einen Mann dieser Aufwand nicht geleistet werden: Es ist vollkommen ausreichend zu sagen *heimildarmaðurinn* (m.) *var skeggjaður* (m.) ›der Informant trug einen Bart‹. Hier erübrigt sich die Sexusspezifikation durch den Relativsatz **sem var karl(maður)* ›der ein Mann war‹.

Abb. 3: Die referentielle Asymmetrie von isl. *flugmaður* (oder *heimildarmaður*)

<i>flugmaður</i> (m./♀/♂ (?))	
— (f./ ♀) *flugkona (f./ ♀) → <i>flugmaðurinn sem er kona</i> (<i>kvenkyns flugmaður</i>) ¹⁵	<i>flugmaður</i> (m./♂) (→ *flugmaðurinn sem er karl(maður))

Die Bildung der Komposita **flugkona* und **heimildarkona* ist blockiert, was jedoch nicht prinzipiell gilt: Mit anderen Erstgliedern existieren solche – meist paarigen – Komposita durchaus, z. B. *búðarkona* ›Verkäuferin‹ und *búðarmaður* ›Verkäufer‹ oder *eiginkona* ›Ehefrau‹ und *eiginmaður* ›Ehemann‹ (hierzu siehe Abschnitt 3.2.2.1). Doch für die Bezeichnung einer Pilotin besteht eine echte Lücke, eine morphologische Blockade: Bezieht man sich auf eine dieser seltenen Berufsausübenden, so muss man (wie oben bei *heimildarmaður*) die Sexusangabe syntaktisch, meist in einem ganzen Relativsatz, abhandeln: *flugmaðurinn* (m.), *sem er kona* (f.), ... Prototypischer Rahmen für ein solches Syntagma bildet eine Erzählung über eine bis dato unbekannte Pilotin, von der man berichten möchte, dass sie schwanger war, also z. B.:

¹⁵ Übersetzung: ›ein weiblicher Pilot (Flugmensch/-mann)‹. Diese attributive Konstruktion ist selten und beschränkt sich ausschließlich auf indefinite NPs.

flugmaðurinn (m./♂/♀(?)), *sem ég sá ígær, var kona* (f./♀), *sem var ófrísk(ur)* (f./m.)

»der Flugmensch/-mann, den ich gestern sah, war eine Frau, die schwanger war«

→ »die Pilotin, die ich gestern sah, war schwanger«.

Das prädikative Adjektiv *ófrísk* (f.) »schwanger« steht hier wegen seiner Kongruenz zu *kona* (f.) im Femininum, doch wäre, mit Bezug auf *flugmaður*, auch das Maskulinum *ófrískur* möglich – daher die Einklammerung des Maskulinflexivs in diesem Beispielsatz und im Titel dieses Beitrags. Echte Genus-/Sexusprobleme ergeben sich jedoch in der (eher schriftlichen) Version ohne sexusspezifizierenden Relativsatz: *flugmaðurinn* (m.) *var ófrísk(ur)?*: Die strikte Genuskongruenz fordert zwar das Maskulinum *ófrískur*, die starke Sexusaffinität des Adjektivs dagegen das Femininum *ófrísk*. In solchen Konfliktfällen tendiert man im Geschriebenen ausschließlich zur Genuskongruenz, während man im Gesprochenen gelegentlich (und neuerdings) auch zur Sexuskongruenz neigt.¹⁶ Gleiches gilt für weibliche »Gewährsmenschen« (Informanten): *heimildarmaðurinn* (m.) *var ófrískur* (m.) → *hann* »der Gewährsmensch (m.) war schwanger (m.) → er«. Obwohl das Adjektiv inhärent Sexus ausdrückt, findet äußerlich Maskulinkongruenz statt. Lautete der Satz jedoch *heimildarmaðurinn* (m.) *hét Heiða* (f./♀) »der Gewährsmensch hieß Heiða«, würde man eher (doch nicht zwingend) mit *hún* »sie« fortfahren, d. h. der weibliche Eigenname *Heiða* markiert Sexus stärker als das Adjektiv *ófrísk(ur)* »schwanger«. Doch wäre nach *Heiða* durchaus auch *hann* akzeptabel und grammatikalisch.

Diese zu beobachtende Sexus- statt Genuskongruenz bei den Personalnomina, die derzeit im gesprochenen Isländisch stark zunimmt, verdeutlicht der folgende Auszug aus einer Anleitung (November 1999) für Lehrerinnen und Lehrer einer Schule in Reykjavík, in der es um die Hilfsmittel geht, die eine sehbehinderte Schülerin bei einer Prüfung verwenden darf. Das Wort für »Schüler/in« ist *nemandi*, ein schwaches Maskulinum, ursprünglich Präsenspartizip, mit der typischen Endung *-(and)i* [Fettdruck und Zusätze in eckigen Klammern stammen von mir]:

Einn [m.] *nemandi* [m.] (Hjördís Kjartansdóttir [f.♀] *sem* er sjónskertur [m.] notar lesvél í prófunum. [...] Eg geri ráð fyrir að *hún* [f.♀] taki prófin í stofu 31 en *hún* [f.♀] þarf að sitja ein aftast þannig að enginn [m.] sjái á skjáinn hjá *henni* [f.♀].

¹⁶ Informationen von Steinþór Sigurðsson zufolge soll auch Halldor Laxness öfter Sexusvor Genuskongruenz gestellt haben.

Übersetzung: Ein [m.] Schüler [m.] (Hjördís Kjartansdóttir [f./♀]), der sehbehindert [m.] ist, braucht in der Prüfung ein Lesegerät. [...] Ich rate, dass sie [f./♀] die Prüfung in Raum 31 ablegt und dass sie [f./♀] allein ganz hinten sitzen soll, so dass niemand [m.] auf ihren [f./♀] Bildschirm schauen kann.

Im Gegensatz zum Deutschen gibt es im Isländischen kein morphologisches Verfahren, ein Wort für ›Schülerin‹ zu bilden (siehe unter 3.2.3.1). Nachdem durch die Nennung des Namens das biologische Geschlecht offenbart wurde, verhalten sich die Personal- und Possessivpronomina sexussensitiv, während die Adjektiv- und Substantivmorphologie Genuskongruenz wahrt. Dass die Pronomina Sexus vor Genus stellen, scheint eine jüngere, im gesprochenen Isländischen aufkommende Entwicklung zu sein. Das heißt, die Proform *hann* wäre im obigen Text durchaus noch grammatisch korrekt und in distanzsprachlichen Textsorten sogar angebracht. Möglicherweise bildet dieser neue Usus den ersten Schritt zu einer Aufspaltung der Proformen in ›belebt‹ (und damit sexushaltig) vs. ›unbelebt‹ (genushaltig, falls Genus vorhanden), wie dies in den festlandskandinavischen Sprachen durchgeführt wurde.

Bei allen diesen bisher genannten Beispielen ist zu berücksichtigen, dass sie nur solche Äußerungen betreffen, in denen der Sexus der betreffenden Person bis dato unbekannt ist. Ist jedoch ohnehin schon längere Zeit von einer bestimmten Frau die Rede, so ist der prädikative Bezug mit einem Maskulinum problemlos: *hún* (f./♀) *var flugmaðurinn* (m.) ›sie war der Pilot‹. Diese wichtigen referenzsemantischen Unterschiede gelten durchaus auch für das Deutsche: So es ist akzeptabler, zu sagen: *sie ist Arzt im Praktikum* als der vieldiskutierte Satz *?wenn der Arzt im Praktikum schwanger wird*, ebenso: *sie wird Pilot*, aber *?der Pilot war schwanger* oder gar **der Pilot hat seinen Mann mitgebracht/*ist Mutter geworden*. Zwar verwendet man auch in prädikativem Gebrauch zunehmend die movierte Form (*sie wird Pilotin/Ärztin*), doch mit geringerer Obligatorik als beim Subjekt: *die Pilotin war schwanger/hat ihren Mann mitgebracht*.

Ist das biologische Geschlecht aber unbekannt oder irrelevant – wenn es etwa um die allgemeinen Qualifikationen eines Piloten geht –, so gilt im Isländischen, nicht anders als im Deutschen, der durchgehende Gebrauch des sog. generischen Maskulinums, welches auch mit *hann* ›er‹ wiederaufgenommen wird. Wieweit *hann* tatsächlich sexusneutral ist, sei dahingestellt (bzw. bezweifelt). Im Unterschied zum Deutschen ist diese Asymmetrie im Isländischen bisher kaum Gegenstand von Sprachkritik gewesen, geschweige denn psycholinguistischer Untersuchungen. Auch die Paarform *hann/hún* findet – ähnlich wie im Deutschen, doch im Gegensatz zu anderen Sprachen – kaum

Verwendung. Gerade vor dem Hintergrund der zunehmenden Sexussensitivität der isländischen Personalpronomina dürfte bei *hann*, nach Hofstadter 1982, eine besonders »rutschige Bahn des Sexismus« vorliegen:

Abb. 4: Isl. *hann* »er« als generische (sexusneutrale) und sexusspezifische Proform

<i>hann</i> (m.)	
<i>hún</i> (f./♀)	<i>hann</i> (m./♂)

Wie oben bereits erwähnt, betrifft die dreifache Genusmarkierung auch den Plural des gesamten Nominalbereichs. Bei den Pronomina lauten die Formen gemäß Tab. 1 *þær* (f. Pl.), *þeir* (m. Pl.) und *þau* (n. Pl.). Werden (belebte und/oder unbelebte) Gegenstände im Plural pronominalisiert, deren Genera (und evt. Sexus) nicht übereinstimmen (was faktisch oft der Fall ist), so erhält nicht, wie man dies z. B. aus dem Französischen kennt, die Mask. Pl.-Form *þeir* den Alleinvertretungsanspruch, sondern die Neutr. Pl.-Form *þau*:

konur (f. Pl.) og *menn* (m. Pl.) »Frauen und Männer« → *þau* (n. Pl.).

Werden jedoch generische pluralische Maskulina, z. B. Piloten (*flugmenn* (m. Pl.)) oder Schüler (*nemendur* (m. Pl.)) pronominalisiert, dann streng genusgesteuert mit *þeir* (m. Pl.), obwohl darin, zumindest theoretisch, ja auch Frauen bzw. Mädchen enthalten sind (so wie auch nhd. *Schüler* Jungen wie Mädchen einschließen soll). Damit gilt die Rechtslastigkeit von generischem *hann* (m.) im Singular ebenso für *þeir* (m.) im Plural, für *þeir* genaugenommen noch stärker, weil hier mit *þau* (n. Pl.) immerhin ein Genus commune vorliegt, das auch tatsächlich für konkrete gemischte Gruppen verwendet wird.

Auch Adjektive wie der Quantifikator »alle« unterliegen dem Drei-Genus-System: *allir* (m. Pl.), *allar* (f. Pl.) und *öll* (n. Pl.). Dies gilt, wie die folgenden Sätze zeigen, auch für Perfektpartizipien von Verben, die mit dem Auxiliar *vera* »sein« kombiniert werden. Stellt man ganz allgemein die Frage, ob alle gekommen sind, ohne dabei zu wissen, ob die Gruppe gemischtgeschlechtlich ist oder nicht, verwendet man – generisch – die maskuline Form *allir*: *eru allir* (m. Pl.) *kominir* (m. Pl.)? Nach Auskunft einer Informantin erregt ihre Nutzung der Neutr. Pl.-Form *öll* (*eru öll* (n. Pl.) *komin* (n. Pl.)?) Irritationen. Würde man aber über eine gemischte Gruppe bekannter Personen sprechen, wäre *öll* (n. Pl.) durchaus üblich: *þau* (n. Pl.) *eru öll* (n. Pl.) *komin* (n. Pl.) oder:

konurnar (f. Pl.) og *mennirnir* (m. Pl.) voru öll (n. Pl.) *komin* (n. Pl.) »die Frauen und Männer waren alle gekommen«. Bei der Wahl generischer Neutra bzw. Maskulina spielt also die Bekanntheit der menschlichen Referenzobjekte die entscheidende Rolle. Solche Asymmetrien sind Gegenstand von Grönberg (1995) und Bonner (1999).

3.2. Systemlinguistische Asymmetrien:

Der Sexusausdruck bei Personenbezeichnungen

Es gehört zum Grundbestand linguistischer Erkenntnisse, dass der Fusionsgrad eines Ausdrucks von Informationen Auskunft gibt über die Relevanz, die diese Informationen bzw. der denotierte Gegenstand für uns bzw. eine Kultur hat (eingehend siehe z.B. Bybee 1985, Werner 1991). Man unterscheidet grob drei Ausdrucksverfahren:

Abb. 5: Strategien zur Kodierung von Informationen und deren Vor- und Nachteile

lexikalisch	←—→ morphologisch	←—→ syntaktisch
+ RELEVANT		- RELEVANT
+ FREQUENT		- FREQUENT
FUSIONIEREND		EXPANDIEREND
(AUSDRUCKSKÜRZE)		(AUSDRUCKSLÄNGE)
PERFORMANZENTLASTEND		PERFORMANZ-
		BELASTEND
KOMPETENZBELASTEND		KOMPETENZ-
		ENTLASTEND
<i>dóttir/sonur</i>	<i>X-kona/-maður</i>	<i>kvenkyns X/karlkyns X</i>
<i>móðir/faðir</i>	<i>kven-X/karl-X</i>	(Attribution)
	<i>X-ynja</i>	<i>X, sem er kona</i>
		(Relativsatz)

Alle Sprachen mit Morphologie nutzen dieses Spektrum, was ökonomisch motiviert ist: Für sämtliche Informationsbündel jeweils ein eigenes, extra zu erlernendes Lexem, ein Simplex, zu verwenden, würde die Kapazität unseres Gedächtnisses schnell überfordern. Daher greift man für seltener versprachlichte bzw. weniger wichtige Konzepte auf das Kombinationsprinzip

zurück, sei es auf das kürzere morphologische oder das längere syntaktische. So spiegelt die Nutzung dieses skalaren Spektrums das zugrundeliegende Weltbild wider.

3.2.1 Lexikalische (lexeminhärente) Sexusspezifikation

In vielen Sprachen wie auch im Isländischen dominiert bei den sehr wichtigen und häufig verwendeten Verwandtschaftsbezeichnungen beim Sexusausdruck das lexikalische Ausdrucksverfahren (z. B. *móðir/faðir*, *dóttir/sonur*, *systir/bróðir*). Gerade im Isländischen findet dieses Prinzip eine besondere Bestätigung, indem dies auch für viele Meerestiere gilt, die für diese Fischereikultur hochrelevant sind: Zu *selur* (m./♀♂) ›Seehund‹ bestehen sowohl *brimill* (m./♂) als auch *urta* (f./♀), und zu *fiskur* (m./♀♂) ›Fisch‹ *hængur* (m./♂) und *hrygna* (f./♀). Da der lexikalische Sexusausdruck mit vollkommen unterschiedlichen Ausdrücken arbeitet, handelt es sich, sofern es keine lexikalischen Lücken gibt, um ein symmetrisches Sexusausdrucksverfahren, d. h. der eine Sexusausdruck leitet sich nicht aus dem anderen ab.

3.2.2 Morphologische Sexusspezifikation (Komposition und Derivation): -kona/-maður, kven-/karl- und -ynja

Die Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen morphologischen Sexusspezifikationen im Isländischen sind unerforscht und können hier nur skizziert werden. Ihre Hauptdomäne haben sie bei den vielen Personenbezeichnungen auf *-maður*, die im Isländischen die wichtigste Alternative zur Nomen-Agentis-Bildung auf *-ari* darstellen.

3.2.2.1 Komposita auf *-kona/-maður*

Das Prinzip *-kona/-maður* beruht auf Substitution, d. h. die (meist primären) Wörter auf *-maður* werden durch *-kona* ersetzt; damit basiert die weibliche Bildung zumindest formal nicht auf der männlichen: *eiginmaður* ›Ehemann‹ – *eiginkona* ›Ehefrau‹. Diese an sich symmetrische Kompositionstechnik erstreckt sich jedoch nur auf einen kleinen Teil der zahlreichen *maður*-Bildungen, d. h. nur wenigen Komposita auf *-maður* entspricht auch eines auf *-kona*.¹⁷ Was sich bei den Befragungen bald als ein gewisses Prinzip heraus-

¹⁷ Ungleich seltener existieren umgekehrt Bildungen auf *-kona* ohne Korrelat auf *-maður*, z. B. *bóndakona* (f./♀) ›Bauersfrau‹ vs. *bóndi* (m./♂) ›Bauer‹, *leikkona* ›Schauspielerin‹ vs. *leikari* ›Schauspieler‹ und *kennstukona* vs. *kennari*. Heute hat sich auch die Bezeichnung *kennari* durchgesetzt und denotiert auch Frauen. Wie der Fall von *bóndakona* zeigt, ist die

kristallisierte, ist, dass dieses paarige Verfahren eher bei alltäglichen Personenbezeichnungen und eher bei statusniedrigen, mit manueller Tätigkeit verbundenen Berufsbezeichnungen verwendet wird. Es wird umso asymmetrischer, je statushöher die Verrichtung wird bzw. je weniger Frauen diesen Beruf ausüben.¹⁸

Beispiele:	<i>eiginmaður</i> – <i>eiginkona</i>	›Ehemann – Ehefrau‹
	<i>íþróttamaður</i> – <i>íþróttakona</i>	›Sportler – Sportlerin‹
	<i>kaupamaður</i> – <i>kaupakona</i>	›Tagelöhner – Tagelöhnerin‹
	<i>verkamaður</i> – <i>verkakona</i>	›Fabrikarbeiter – Fabrikarbeiterin‹
	<i>búðarmaður</i> – <i>búðarkona</i> ¹⁹	›Verkäufer – Verkäuferin‹
	<i>afgreiðslumaður</i> – <i>afgreiðslukona</i>	›Kassierer – Kassiererin‹
	<i>námsmaður</i> – <i>námskona</i>	›Student – Studentin‹
aber:	<i>þingmaður</i> (- */?þingkona)	›Abgeordneter‹ und ›Abgeordnete‹

Bei *þingmaður* ›Abgeordneter‹ »verbiendet sich« also analog gebildetes **þingkona* (siehe Abb. 6). Selbst die Kandidatinnen der Frauenliste (*kvennalisti*) mussten sich – und dies führte zu Protesten – als *þingmenn* »Tingmänner« bezeichnen. Dieser Konflikt zeigt, dass Bildungen auf *-maður* nur als pseudoneutral empfunden werden, also eher auf den Mann als generisch den Menschen referieren.

Abb. 6: Die referentielle Asymmetrie bei *þingmaður*²⁰

<i>þingmaður</i> (m./♀♂??)	
<i>þingmaður</i> (m./♀??) ›Abgeordnete‹ (* <i>þingkona</i> (f./♀))	<i>þingmaður</i> (m./♂) ›Abgeordneter‹

Bedeutungskonstanz von *-kona* eingeschränkt, indem manchmal damit auch die Ehefrau bezeichnet werden kann (ebenso: *lækniskona* ›Arztfrau‹).

¹⁸ Zu diesem Prinzip siehe die Untersuchung zu schwedisch *-man* und *-kvinna* von Himanen (1990).

¹⁹ Auch *búðarstúlka* ›Verkaufsmädchen‹.

²⁰ Genauso verhält es sich mit *skáld* (n.) ›Dichter‹: Hier wird, obwohl Neutrum (*skáldið* ›der Dichter‹), offensichtlich der männliche Dichter präsupponiert, da Dichterinnen kompositionell markiert werden, und zwar als *skáldkona* oder auch als *kvenskáld* (siehe Grönberg 1995, 91, Rögnvaldsson 1990, 63 und Bonner 1999, 126).

Von dieser Asymmetrie (bzw. der Berechtigung der Fragezeichen in Abb. 6) zeugt die folgende Anekdote aus der Zeitschrift »Sterkar saman« vom Juni 1998, 28:²¹

Það vakti undrun og gremju margra þegar kvenkyns fulltrúar okkar á Alþingi tóku upp á því að kalla sig þingkonur fyrir nokkrum árum. Einstaka þingmanni þótti jafnvel sem verið væri að rýra virðuleika þessa ágæta starfsheitis. Einhverju sinni upphófst háværar rökraður í setustofu Alþingihússins á milli Guðrúnar Agnarsdóttur þingkonu og ónefndra þingmanna. Þingkörlunum þótti tiltæki kvenmanna aldeilis fráleitt og blésu á öll rök um að orðið »maður« merkti karlmaður í vitund flestra. »Og er það ekki gamalt slagorð kvennabaráttunnar að konur séu líka menn?« spurði einn. – Guðrún svaraði að víst væri þetta snúið mál, en leit því næst út um gluggann eins og samræðunum væri lokið. En bætti svo við: »Sjáið þið til dæmis mennina tvo sem standa þarna á Tjarnarbakkanum.« Þingmennirnir horfðu sem fastast út um gluggan en sáu ekki nokkum mann. Aftur á móti stóðu tvær konur við Tjörmina. »Hvaða menn?« var eðlilega spurt. – »Jú, sjáið þið ekki mennina tvo«, spurði Guðrún. »Annar er ófrískur og best gæti ég trúað að hinn væri á túr.« Þessar rökraður urðu ekki lengri. Já, tungumálið er oft lúmskara en við höldum.

Übersetzung (im Isländischen erzielt die Identität von *maður* für »Mensch« und »Mann« einige Pointen, die in der deutschen Übersetzung nur abgeschwächt zur Geltung kommen):

Es erstaunte und empörte viele, als unsere weiblichen Vertreter des Althings vor einigen Jahren den Einfall hatten, sich Parlamentarierinnen [*þingkonur* »Thingfrauen«] zu nennen. Einige (männliche) Parlamentarier [*þingmenn* »Thingmänner«] betrachteten dies sogar als eine Herabwürdigung dieser hervorragenden Berufsbezeichnung. Einmal kamen im Saal des Althings laute Diskussionen zwischen der Abgeordneten Guðrún Agnarsdóttir und hier ungenannten männlichen Abgeordneten auf. Diese betrachteten die Idee der Frauen als vollkommen unmöglich und wischten alle nur möglichen Argumente dafür vom Tisch, dass das Wort »Mensch« im Bewusstsein der meisten »Mann« bedeute. »Ist es denn nicht ein altes Schlagwort der Frauenbewegung, dass Frauen auch Menschen sind?« fragte einer. – Guðrún antwortete, dass dies eine Verdrehung der Tatsachen sei und schaute daraufhin aus dem Fenster, als ob die Unterhaltung schon beendet sei. Dann aber fügte sie hinzu: »Seht zum Beispiel die beiden [*mennt* »Menschen/Männer«], die dort am Ufer des Stadtteichs stehen.« Die Abgeordneten sahen angestrengt aus dem Fenster, sahen aber keinen Mann. Doch standen zwei Frauen am Teich. »Welche?« fragten sie natürlich. – »Seht ihr denn nicht diese beiden Menschen?« [*menntina*], fragte Guðrún. »Der eine ist schwanger, und ich könnte mir gut vorstellen, dass der andere seine Periode hat.« Damit waren diese Auseinandersetzungen beendet. Die Sprache ist eben oft tückischer, als wir denken.

²¹ Diesen Hinweis verdanke ich Helga Kress.

Persönlichen Informationen zufolge entzündet sich diese Sprachkritik ausschließlich an diesem einen Beispiel des *þingmaður*. Diese neuere Bestrebung der Sexusspezifizierung kontrastiert mit dem bis in die späten 70er Jahre hinein geltenden Ziel der Frauenbewegung, durch die Abschaffung bisher existierender Femininbildungen eine Sexusneutralisierung der allein gültigen Maskulinbildungen zu bewirken. Vermutlich waren hierfür die Sexusneutralisierungen der festlandskandinavischen Sprachen das Vorbild, die jedoch auf der (notwendigen?) Grundlage eines Genus commune (Utrum) vollzogen wurden/werden konnten. Solche (insgesamt wenigen) bis dahin überaus gebräuchlichen Femininbildungen waren *kaupkona* ›Kauffrau‹, *kennslukona* ›Lehrerin‹, *hjúkrunarkona* ›Krankenschwester‹ und *skólastýra* ›Schulleiterin‹. Alle sind heute veraltet und teilweise pejorisiert (siehe Fußnote 17 zu *kennslukona*). Sie wurden ersetzt durch die (sexusneutralen?) Maskulina *kaupmaður*, *kennari*, *hjúkrunarfræðingur* und *skólastjóri*. Doch während der Alleinvertretungsanspruch von *þingmaður* oft kritisiert wurde und wird, sind von dieser Kritik weder *flugmaður* noch *heimildarmaður* oder *kaupmaður* betroffen. Hier verbietet sich die analoge Bildung auf *-kona* (**flugkona* ›Pilotin‹), d. h. es muss auf syntaktische Verfahren, etwa auf die Attribution von *kvenkyns* oder auf den viel üblicheren Relativsatz *sem er kona* ausgewichen werden.

Der zu *þingmaður* komplementäre Fall könnte in dem einstigen und einzigen Wort für ›Krankenschwester‹, *hjúkrunarkona* (›Pflegefrau‹), bestehen. Doch mit der Zunahme männlicher Krankenschwestern wurden die Männer nicht etwa – diesmal spiegelbildlich – unter *hjúkrunarkona* (f.) subsumiert (wie dies in Schweden und Dänemark geschehen ist); auch war die analoge, lächerlich klingende männliche Bildung **hjúkrunarmaður* (m.) nicht zumutbar (vermutlich weil die Männer am niedrigen Sozialstatus dieses typischen Frauenberufs partizipiert hätten), sondern es wurde – wie auch im Deutschen mit *Krankenpfleger* – eine gänzlich neue Bildung geschaffen, nämlich *hjúkrunarfræðingur* (m.) ›Pflegegelehrter‹. Mittlerweile werden auch die Frauen unter diesen durch Maskulinisierung statuserhöhten Terminus gefasst. Ihre alte Bezeichnung *hjúkrunarkona* ist heute kaum noch geläufig. Drastische semantische Asymmetrien haben sich bei *gleðikona* und *gleðimaður* entwickelt: ›Freudenmädchen, Prostituierte‹ vs. ›fröhlicher Mann‹. Hier sind Lexikalisierungen eingetreten von einer Art, wie sie für viele Sprachen charakteristisch ist, indem die weibliche Bezeichnung eine pejorative Sexualisierung erfahren hat.

Insgesamt ist festzustellen: Je geläufiger und funktionstüchtiger eine symmetrische morphologische Sexusspezifizierung (*afgreiðslukona* (♀) vs. *afgreiðslumaður* (♂)), desto weniger fungiert der homophone maskuline Ausdruck

als Oberbegriff dazu (hier: *afgreiðslumaður* ? ›Kassierer/in‹): Hier spricht man eher von *afgreiðslufólk* (n. Sg.) ›Kassierer/in‹, allerdings mit pluralischer Bedeutung (siehe Abb. 7). Offensichtlich ist bei solchen Wortpaaren die sexusspezifisch-männliche Lesart so dominant, dass sie eine sexusneutrale Lesart beeinträchtigt bzw. verhindert.²² Doch wie die Proteste über offiziell sexusneutrales *þingmaður* zeigen, wird auch diese Bildung – obwohl ohne das standardsprachliche Pendant **þingkona* – eher als ›männlicher Abgeordneter‹ verstanden, d. h. *-maður* an sich scheint bereits männlich aufgeladen zu sein (siehe die Anekdote dazu).

Abb. 7: Die referentielle Symmetrisierung durch *-fólk*

<i>afgreiðslufólk</i> (n.) ? <i>afgreiðslumaður</i> (m.)?	
<i>afgreiðslukona</i> (f./♀) ›Kassiererin‹	<i>afgreiðslumaður</i> (m./♂) ›Kassierer‹

3.2.2.2 Komposita mit präfigiertem *kven-/karl-*

Blockaden kennzeichnen auch präfigiertes *kven-/karl-*, obwohl dieses additive Verfahren – verglichen mit den anderen – sehr ökonomisch (eine Silbe) und außerdem unmissverständlich ist, da es nicht – im Gegensatz zu *-maður* ›Mensch/Mann‹ und auch *-kona* ›Frau/Ehefrau‹ – ambig ist.²³ Tatsächlich scheint das *kven-/karl-*Prinzip strapazierfähiger und produktiver zu sein als Komposita auf *-maður/-kona*. Es hätte die beste Aussicht auf weitere ›Produktivitätssteigerung‹ (bei Reihenbildung und Bedeutungskonstanz). Besonders bei Tierbezeichnungen werden diese Sexuspräfixe häufig verwendet (*kvenfugl/ karlfugl* zu *fugl* ›Vogel‹, allgemein auch *kvendýr/ karldýr* ›Weibchen/Männchen‹ zu *dýr* ›Tier‹), ebenso bei bereits erwähntem *kvenmaður/ karlmaður* ›Frau/Mann‹ zu *maður* ›Mensch/Mann‹, doch keinesfalls bei **kvenflugmaður* ›Pilotin‹ bzw. **karlflugmaður* ›Pilot‹ zu *flugmaður* ›Pilot/in‹. In der

²² Dieser Effekt – die Deneutralisierung der bisherigen sog. generischen Maskulina – ist auch die Intention des verstärkten Paarformgebrauchs vom Typ *Studentinnen und Studenten* im Deutschen. Die Maskulina erfahren eine Dehomophonisierung bzw. Disambiguierung zum sexusspezifischen Maskulinum.

²³ Dennoch kommt es zuweilen auch zu anderen Interpretationen: *kvenlæknir* bedeutet nicht ›Ärztin‹, sondern ›Frauenarzt/-ärztin‹, *kvenhatari* nicht ›Hasserin‹, sondern ›Frauenhasser/in‹ etc.

Sprachrealität kommt es dabei oft zu asymmetrischer Verwendung, z. B. von *kvenstúdent* ›Studentin‹ oder *kvenríthöfundur* ›Schriftstellerin‹, da Männer eher unter die – offiziell sexusneutrale – Gattungsbezeichnung *stúdent* bzw. *ríthöfundur* subsumiert werden als Frauen (**karlstúdent*, **karlbríthöfundur*) (vgl. engl. *female doctor* (♀) vs. *doctor* (♂) bei Hellinger 1990). Wie die folgenden Beispiele zeigen, schlagen sich solche Asymmetrien der Sprachverwendung fest im Sprachsystem nieder:

<i>kvenhetja</i> (♀) ›Heldin‹	aber nicht <i>*karlhetja</i> (♂) ›Held‹ (♂), sondern <i>hetja</i>
<i>kvenprestur</i> (♀) ›PfarrerIn‹ ²⁴	aber nicht <i>*karlprestur</i> (♂), sondern <i>prestur</i>
<i>kvenskáti</i> (♀) ›PfadfinderIn‹	aber nicht <i>*karlskáti</i> (♂), sondern <i>skáti</i>
<i>kvenfangi</i> (♀) ›Gefangene‹ usw.	aber nicht <i>*karlfangi</i> (♂), sondern <i>fangi</i>

3.2.2.3 Derivation mit dem Suffix *-ynja* (Movierung)

Abschließend sei noch auf eine sehr kleine Gruppe von Movierungen auf *-ynja* (f./♀) hingewiesen, die semantisch heterogen ist und nur schwache Reihenbildung aufweist. Das Movierungssuffix *-ynja* besitzt keine Produktivität und basiert stets auf der männlichen (maskulinen oder neutralen) Grundform, ist also markiert: *greifynja* ›Gräfin‹, *hertogaynja* ›Herzogin‹, *ásynja* ›Asin‹, *ljónynja* ›Löwin‹, *úlfynja/vargynja* ›Wölfin‹, *apynja* ›Äffin‹. Die jeweilige Grundform bezeichnet das männliche Exemplar und den Gattungsbegriff (siehe Abb. 8).

Abb. 8: Die referentielle Asymmetrie bei *ljón* ›Löwe‹

<i>ljón</i> (n./♀♂) ›Löwe‹ (sexusneutral)	
<i>ljón-ynja</i> (f./♀) ›Löwin‹	<i>ljón</i> (n./♂) ›Löwe‹

²⁴ *Prestkona* bezeichnet dagegen die Pfarrfrau.

3.2.3 Syntaktische Sexusspezifikation

Abschließend sollen die bereits angesprochenen syntaktischen Sexusspezifikationsverfahren genannt werden als die materiell aufwendigsten Strategien am rechten Pol der Skala in Abb. 5.

3.2.3.1 Attribution von *kvenkyns* – *karlkyns*

Im Isländischen gibt es, wie bereits erwähnt, einige Genus-/Sexus-Asymmetrien, d. h. grammatische Feminina, die auf Männer referieren können und die – strikt genuskongruierend – mit *hún* wiederaufgenommen werden, auch wenn es sich dabei um eine männliche Person handelt. Solche Substantive gehören meist den schwachen Feminina an, einer Deklinationsklasse, die im Nom.Sg. immer auf *-a* endet, z. B. *manneskja* (f.) ›Mensch‹²⁵, das synonym ist mit *maður* (m.) ›Mensch‹. Besonders in der singularischen Verwendung, so wurde mir mitgeteilt, evoziere feminines *manneskja* (→ *hún*) jedoch eher eine weibliche Vorstellung und maskulines *maður* (→ *hann*) eher eine männliche. Im Plural bestehe jedoch in beiden Fällen Sexusneutralität (obwohl auch hier die Genusunterscheidungen bestehen bleiben). Einen spezifischen männlichen bzw. weiblichen Menschen zu bezeichnen, geht – ebensowenig wie im Deutschen – nicht, da hierfür, quasi suppletiv, die beiden Lexeme *kona* ›Frau‹ und *maður/karl* ›Mann‹ zuständig sind. Die (singularische) Situation von isl. *manneskja* (f.) ›Mensch‹ neben *maður* (m.) ›Mensch‹ ist in etwa vergleichbar mit nhd. *Person* (f.) neben *Mensch* (m.), die beide – kraft ihres Genus – tendenziell eine entsprechende sexusspezifische Aufladung erfahren (im Gegensatz zu *das Individuum* (n.), *das Kind* (n.)). Man vergleiche beispielsweise *diese Person ist eine gute Mutter/?ein guter Vater* vs. *dieser Mensch ist ein guter Vater/?eine gute Mutter*. Weitere solche isländische Feminina sind *fyllibytta* (f.) ›Betrunkene/r‹, das strikt genuskongruierend mit *hún* pronominalisiert, doch stärker mit einem Mann assoziiert wird, da hier die dritte »Kategorie«, das bisher vernachlässigte social gender, durchschlägt (Trinker sind öfter männlich als weiblich). Gleiches gilt für *mannæta* (f.) ›Menschenfresser/in‹. Ausgewogener sind die Vorstellungen jedoch bei *grænmetisæta* (f.) ›Vegetarier/in‹. Besonders interessante Feminina, da sekundär aus Kurzwortbildungen auf *-a* resultierend und zuvor Maskulina, bestehen in *lögga* (f.) ›Polizist/in‹, das sich aus *lögregla* (f.) und dieses wiederum sich aus *lögreg-*

²⁵ Noch im Schwedischen sorgt diese alte Genuszugehörigkeit – obgleich das Femininum längst mit dem Maskulinum im Utrum vereint ist – für die genusbasierte Pronominalisierung mit *hon* ›sie‹. Solche Genusrelikte finden sich auch bei einigen unbelebten Gegenständen wie *klocka* ›Uhr‹, *sol* ›Sonne‹ → *hon* und bilden heute eine Randerscheinung.

lumaður (m.) »Gesetzregelman/-mensch« ableitet, des weiteren *hjúkka* (f.) »Krankenschwester/-pfleger«, das sich aus *hjúkrunarfræðingur* (m.) »Pflegegelehrter« ableitet. Beide lassen sich auf Männer wie Frauen anwenden (wenn gleich das soziale Geschlecht jeweils stark divergiert):

lögga (f.) »der/die Polizist/in« ... → *hún* (f.) *er ófrísk* (f.) »schwanger«
 – " – → *hún* (f.) *er skeggjuð* (f.) »bärtig«

ebenso:

hjúkkan (f.) »der/die Kranken-
 pfleger/in« ... → *hún* (f.) *er ófrísk* (f.) »schwanger«
 – " – → *hún* (f.) *er skeggjuð* (f.) »bärtig«

Bei diesen – quantitativ jedoch weitaus selteneren – Genus/Sexus-Entkopplungen ist auch die Proform streng genus- und nicht sexusgesteuert. Möchte man nun bei solchen Feminina den Sexus eindeutig bezeichnen, so geht dies nur mittels präponierter Attribution von (indeklinablem) *kvenkyns* »weiblich« und *karlskyns* »männlich«, gelegentlich auch durch die Präfigierung von *kven-/karl-*. Der Bedarf an einer solchen Spezifikation hängt dabei auch entscheidend vom sozialen Geschlecht ab, d. h. bei *hjúkka* (f.) »Krankenpfleger/in« wird eher das männliche Exemplar speziell markiert (*karlskyns hjúkka*), bei *lögga* (f.) »Polizist/in«, obwohl ohnehin Femininum, das weibliche (*kvenkyns lögga* bzw. *kvenlögga*, aber **karllögga*) (siehe Abb. 9). Aufschlußreich verhält sich auch *hetja* (f.) »Held/in«, für das die Wörterbücher außerdem den Eintrag *kvenhetja*, also zusätzlich moviertes, ohnehin feminines »Heldin«, enthalten, nicht jedoch **karlhetja* »männlicher Held«. Bedingt durch das soziale Geschlecht müssen *lögga* und *hetja* – trotz ihres grammatischen Femininums – so stark männlich aufgeladen sein, dass die weibliche Interpretation zusätzlich markiert werden muss.²⁶

Abb. 9: Die Auswirkung des sozialen Geschlechts (sG) auf die attributive Sexusspezifikation bei *lögga* (männliches sG) und *hjúkka* (weibliches sG)

<i>lögga</i> (f./♀ ♂)		<i>hjúkka</i> (f./♀ ♂)	
»Polizist/in«		»Krankenpfleger/in«	
<i>kvenkyns lögga</i> (♀)	<i>lögga</i> (♂)	<i>hjúkka</i> (♀)	<i>karlskyns hjúkka</i> (♂)
»Polizistin«	»Polizist«	»Krankenschwester«	»Krankenpfleger«

26 Der – selteneren, doch existierende – umgekehrte Fall eines grammatischen Maskulinums, dessen soziales Geschlecht weiblich ist, besteht in *dansari* (m./♀) »Tänzerin« vs. moviertem *karldansari* »Tänzer« (m./♂).

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass sehr viele weibliche Rufnamen auf *-a* enden (z. B. *Helga, Ása*), auffälligerweise auch solche, die Kurzformen aus vollen Rufnamen bilden: *Valgerður* → *Vala*, *Kolbrún* → *Kolla* (Kvaran 1991, 49–51). Auch weibliche Rufnamen, die sich aus einem männlichen ableiten, enden auf *-a*: *Guðmundur* (m./♂) → *Guðmunda* (f./♀), *Sigurður* (m./♂) → *Sigurða* (f./♀). Hier liegt also ein onymisches Movierungssuffix vor, das gegen die Annahme einer arbiträren Genus-Sexu-Relation spricht.²⁷

Der umgekehrte Fall, schwache Maskulina auf *-i*, die mit *hann* pronominalisiert werden, aber auch auf Frauen anwendbar sind, ist ungleich häufiger belegt, ja fast die Regel und am Beispiel von *nemandi* ›Schüler/in‹ bereits zur Sprache gekommen. Weitere Beispiele sind *lesandi* ›Leser/in‹, *byrjandi*²⁸ ›Anfänger/in‹, *skipverji* ›Matrose/in‹, *trúboði* ›Missionar/in‹, *forstjóri* ›Direktor/in‹, *forseti* ›Präsident/in‹ etc. und alle Berufsbezeichnungen auf *-ari* wie *leikari* ›Schauspieler/in‹, *ritari* ›Schreiber/in‹, *borgari* ›Bürger/in‹, *málari* ›Maler/in‹, *kennari* ›Lehrer/in‹ etc.²⁹ Auch viele männliche Rufnamen enden auf *-i* (*Helgi, Gísli*), was wieder die Genus/Sexu-Arbitrarität einschränkt. Zwar gibt es keine sekundären männlichen Ableitungen aus weiblichen Rufnamen³⁰, doch enden die im Alltag geläufigen Kurzformen immer auf *-i*: *Sigurður* → *Siggi*, *Þorvarður* → *Vardi* etc. (Kvaran 1991, 49–51).

Entgegen dem Spanischen, wo durch Suffixwechsel Sexus ausgedrückt werden kann (vgl. span. *torero* vs. *torera* ›Stierkämpfer vs. Stierkämpferin‹)³¹, verbietet sich dies mit *-i* (m.) vs. *-a* (f.) im Isländischen, d. h. eine Lehrerin könnte nie als **kennara* oder eine Schülerin als **nemanda* bezeichnet werden.³² Will man hier den weiblichen Sexus explizit hervorheben, so besteht

²⁷ Ausführlich zu solchen und anderen Ableitungen siehe Kvaran (1991), 23 ff.

²⁸ Eine eingehende Analyse verdient auch die Beobachtung, dass einstige Präsenspartizipien auf *-andi* (wie *nemandi*, *lesandi*, *byrjandi* – vgl. nhd. *Studierende/r*) in geringerem Maße mit männlichem Sexus assoziiert werden sollen als reine Substantive auf *-i* (siehe die folgenden Beispiele).

²⁹ Zur Herkunft und Entwicklung von *-ari* siehe Sigmundsson (1988).

³⁰ Kvaran (1991) verzeichnet eine solche Ausnahme, männliches *Guðrinn* aus weiblichem *Guðrín*. Zu weiteren Ableitungen weiblicher aus männlichen Rufnamen siehe ebd.

³¹ Die Genuspezifität solcher *o*- und *a*-Ausgänge im Spanischen betrifft auch Bezeichnungen für unbelebte Gegenstände (und wird öfter, doch nicht systematisch, zur lexikalischen Differenzierung genutzt, z. B. *el libro* ›das Buch‹ – *la libra* ›das Pfund‹). Nicht zufällig korrelieren jedoch diese Genusausgänge bei vielen Wörtern für belebte Gegenstände mit Sexus, und dies mit den bekannten Zuordnungen.

³² Eines der wenigen Paare auf *-a* bzw. *-i* mit entsprechender Sexuzuweisung bildet *föstra* ›Kindergärtnerin‹, das wegen verstärkter Teilhabe von Männern an diesem Beruf zu jüngerem *föstri* ›Kindergärtner/Erzieher‹ umgebildet wurde. Doch im einzig möglichen Plural *föstrur* (f.) werden die Männer (noch?) unter die feminine Bezeichnung gefasst – Indiz dafür, dass Genus im Singular stärker mit Sexus assoziiert wird als im Plural.

grundsätzlich nur die genannte (faktisch jedoch selten genutzte) Möglichkeit der attributiven Sexusspezifikation über *kvenkyns*. Wieweit dennoch auch für die Maskulina auf *-i* die bekannte »Rechtslastigkeit« gilt und wieweit für die Feminina auf *-a* auch eine entsprechende »Linkslastigkeit«, wäre wichtiger Gegenstand fundierter Untersuchungen.

3.2.3.2 Weibliche Sexusspezifikation durch einen Relativsatz: *X, sem er kona, ...* (oder durch einen ganzen Satz)

Dieses letzte Verfahren ist das materiell aufwendigste und asymmetrischste, da es fast nur zum Ausdruck weiblichen Sexus verwendet wird, oft bei angeblich sexusneutralen Personenbezeichnungen auf *-maður*. Beispiele wurden bereits genannt (siehe den Titel dieses Beitrags). Nicht selten fügt man auch einen kompletten sexusspezifizierenden Satz ein. Syntaktische Ausdrucksverfahren kommen peripheren, selteneren Konzepten zu und werden v. a. dann verwendet, wenn keine lexikalischen oder morphologischen Mittel zur Verfügung stehen. Zwar besitzt das Isländische drei morphologische Sexusspezifikationsverfahren, doch werden diese nicht systematisch und durch produktive Regeln genutzt. Idiosynkrasien in Form vielfältiger Blockaden und Lexikalisierungen sind auch für das moderne Isländische kennzeichnend. Hier können nur syntaktische Verfahren Abhilfe schaffen.

3.3 Weibliche vs. männliche Sexusspezifikation

Die drei skizzierten Sexusspezifikationsverfahren – lexeminhärent, morphologisch, syntaktisch – könnten theoretisch (abgesehen von *-nyja*) in symmetrischer Weise zum Ausdruck sowohl des weiblichen als auch des männlichen Sexus verwendet werden, d. h. das Isländische verfügt, stärker als das Deutsche, auch über morphologische männliche Sexusspezifizierungsverfahren (*karl-, -maður*). Doch dürfte deutlich geworden sein, dass es in der Praxis ungleich häufiger der weibliche Sexus ist, der eigens durch aufwendige Verfahren markiert wird, d. h. nach je weiter rechts man sich auf der Skala in Abb. 5 begibt, desto exklusiver bezieht sich die betreffende Strategie auf die Bezeichnung der Frau. Die Frequenz der meist paarig angelegten Verfahren (*-maður/-kona, karlkyns/kvenkyns* etc.) dürfte sich signifikant unterscheiden, indem die weibliche Sexusspezifikation viel öfter realisiert wird, während die Bezeichnung des Mannes meist mit dem Gattungsbegriff identisch ist und damit eine unmarkierte, lexeminhärente Realisierung erfährt.

4. Fazit: Kultur, Geschlecht – und Grammatik

Die Ausgangsfrage, inwieweit einerseits Grammatik (Existenz und Präsenz von Genus, Movierungsmöglichkeiten etc.) und andererseits Kultur (soziale Position und Präsenz der Frau, Stand der realen Gleichstellung, Frauenerwerbsquote etc.) den sprachlichen Ausdruck von Geschlecht bedingen, ist schwierig zu beantworten. Doch muss mit Blick auf das Isländische dem Einfluss der Grammatik sehr viel Gewicht beigemessen werden.³³

Der vorliegende Beitrag hat gezeigt, dass die grammatisch-strukturellen Gegebenheiten des Isländischen oft in erstaunlicher Weise mit dem Deutschen übereinstimmen, sowohl vom Sprachsystem (Drei-Genus-System, seine starke morphologische Präsenz, Blockaden bei der Ableitung männlicher aus weiblichen Personenbezeichnungen) als auch von den geschlechtstypischen Asymmetrien her gesehen (sog. generisches Maskulinum zum Ausdruck von Sexusneutralität selbst auf pronominaler Ebene, Brachliegen des Neutrums als Genus commune). Bezüglich der Möglichkeiten des Sexusausdrucks bzw. genauer seines Gebrauchs steht das Isländische jedoch weit hinter dem Deutschen: Die isländischen Verfahren der morphologischen Sexusspezifikation sind oft blockiert (mangelnde Produktivität) oder, falls nicht blockiert, dann oft reich an Idiosynkrasien (mangelnde Bedeutungskonstanz). Dies kontrastiert mit den an sich symmetrisch angelegten Möglichkeiten, sowohl weiblichen wie männlichen Sexus nicht nur lexikalisch und syntaktisch, sondern auch morphologisch zu markieren. Das generische Maskulinum – obgleich erwiesenermaßen pseudogenerisch – bildet bis heute unumstrittenes Grundprinzip des Personenbezeichnungssystems: Dass der Mann zu 100 % in einem Wort wie *læknir* »Arzt/Ärztin (?)« enthalten ist, die Frau dies jedoch in ihrem Fall oft nicht wissen kann bzw. erst im weiteren Verlauf des Textes – wenn überhaupt – (indirekt) erfährt, scheint dem bis heute keinen Abbruch zu tun. Nur auf oberster Ebene, im Parlament, wurden diese Asymmetrien anhand von *þingmadur* – wenngleich bislang erfolglos – von weiblicher Seite kritisiert.

Im Deutschen haben – auf diesen Missstand des »generischen« Maskulinums hin – seit einigen Jahren das Movierungssuffix *-in* und das Kompositivglied *-frau* eine immense »Produktivitätssteigerung« erfahren, alte Selekt-

³³ Grönberg (1995) erwähnt des wichtigen Aspekt, dass sich Gleichberechtigung und Gleichstellung auf Island in sehr kurzer Zeit vollzogen haben – möglicherweise zu schnell, als dass sich dies bereits in der Sprache niederschlagen könnte. Andererseits ergeben ihre Untersuchungen zur Präsenz der Frau in den Medien (Presse), dass diese stark unterrepräsentiert ist.

tionsbeschränkungen durchbrochen und Ambiguitäten beseitigt. Dies alles tangiert direkt das Sprachsystem.³⁴ Auch social-gender-motivierte Movierungsblockaden wurden weitgehend aufgehoben: *Professorin*, *Dekanin*, *Studienrätin*, *Direktorin*, *Bischöfin*, ja *Kauffrau* waren in den 1950er Jahren z. T. noch hochgradig markierte Bildungen. Damals war eine Frau selbstverständlich *Kaufmann*. Eine *Kauffrau* (analog dem Muster *Ehemann/Ehefrau*) wirkte damals so absurd, dass (männliche) Linguisten kritisierten, man assoziiere damit eher eine käufliche Frau, also eine Prostituierte. Zunächst mutierte – als ein erster Erfolg – der weibliche *Kaufmann* zur movierten *Kaufmännin* – eine semantisch paradoxe Form, die sich aus der männlichen Form ableitet und diese damit voraussetzt. Erst in den 80er Jahren setzte sich, zusammen mit vielen anderen Bildungen auf *-frau*, die heutige *Kauffrau* durch (*Reisekauffrau*, *Bürokauffrau*, *Bankkauffrau*, auch *Kamerafrau*, *Parteiafrau* etc.). Zu diesen Entwicklungen siehe eingehend Schoenthal (1985, 1989, 1992 und 1998) und Oksaar (1976).

Dagegen kristallisiert sich bei der isländischen »Movierung« bis heute kein einheitliches Verfahren heraus, obgleich sowohl *kven-/karl-* als auch *-kona/-madur* ein Potential dazu enthielten. Stattdessen setzt man auf die ambigen Maskulina, deren Unterscheidung und Handhabung nicht besser als bei den noch im Deutschen bestehenden geleistet wird. Im Notfall kann der weibliche Sexus im Isländischen immer durch syntaktische und damit sehr aufwendige Verfahren spezifiziert werden.

Mit Blick auf die erfolgreiche, heute fast durchgehende Sexusneutralisierung im Schwedischen ist festzustellen, dass mit dem Utrum, d. h. einer fehlenden Femininum/Maskulinum-Unterscheidung, ein sehr wichtiger begünstigender, wenn nicht sogar notwendiger Faktor vorlag. Hinzu kommt ein sprachpolitischer Wille. Doch ohne die vorherige – ungeplante – schwedische Genusreduktion hätte der Sprachwandel nicht diesen Verlauf nehmen können. Umgekehrt dokumentieren das Isländische und das Deutsche die restriktiven Auswirkungen eines komplexen, genusreichen Sprachsystems. Vor diesem Hintergrund erlangen die im Deutschen in den letzten Jahrzehnten erzielten Erfolge feministisch induzierten Sprachwandels eine besondere Bedeutung. Auch wenn diese Fortschritte langsam, unter viel

³⁴ Weitere Sprachgebrauchs- und Sprachsystemveränderungen bestehen in vermehrter Bildung und Verwendung substantivischer Präsenspartizipien vom Typ *die Studierenden*, ebenso die vermehrte Verwendung von Pluralen, da hier (zumindest formal) Sexusneutralisierung eintritt (*die Studierenden*, *die Angestellten*), in der zunehmenden Kreativität bei der Suche nach Umformulierungen etc., wovon die vielen Anleitungen zu symmetrischem Sprachgebrauch zeugen.

Widerstand und anfänglicher Ridikularisierung vor sich gingen und gehen, so berechtigen sie zu der Hoffnung, dass Sprachkritik tatsächlich Sprachwandel bewirken und zu einem symmetrischeren und damit gerechteren Personenbezeichnungssystem führen kann.

Literatur

- Andersson, Thorsten (1976): »Manlig sjuksköterska«, in: *Nordiska studier i filologi och lingvistik* (Festschrift Gösta Holm), Lund 1976, 1–11.
- Blume, Helmut (1982): »Schwedisch *han/hon* und seine Entsprechungen im Deutschen«, in: *Skandinavistik* 12/2, 1982, 137–151.
- Bonner, Maria (1999): »Eru konur líka menn? – Genuskongruenz und Geschlechtsabstraktion im Isländischen«, in: *Skandinavistik* 29, Heft 2, 1999, 115–140.
- Braunmüller, Kurt (1999): *Gender in North Germanic: A diasytematic and functional approach*, in: Barbara Unterbeck, Matti Rissanen (Hg.): *Gender in Grammar and Cognition. I Approaches to Gender, II Manifestations of Gender*, Berlin 1999, 25–53.
- Bußmann, Hadumod (1995): »Das Genus, die Grammatik und – der Mensch: Geschlechterdifferenz in der Sprachwissenschaft«, in: Hadumod Bußmann, Renate Hof (Hg.): *Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*, Stuttgart 1995, 115–160.
- Bybee, Joan (1985): *Morphology. A study of the relation between meaning and form*, Amsterdam.
- Corbett, Greville G. (1991): *Gender*, Cambridge.
- Egendal, Helle/Nübling, Damaris (2000): »Feminismus als »staatliche Angelegenheit«: Das skandinavische Modell und seine Auswirkungen auf die Sprache«, in: *Feminismen – Bewegungen und Theorien weltweit. Freiburger FrauenStudien. Zeitschrift für Interdisziplinäre Frauenforschung* 5, 2, 165–191.
- Ellertsson, Björn (1993): *Isländisch-deutsches Wörterbuch*, Reykjavík.
- Didriksen, Kirstin (1987): *Færøerne. Sprog og køn*, København.
- Didriksen, Kirstin (1989): *Afturvíð*, Egid forlag.
- Didriksen, Kirstin (1994): »Sprogets spejl«, in: *Kulturrådet Nr. 1*, 34–41.
- Dittmann, Jürgen [in diesem Band]: »Personenbezeichnungen und opake Geschlechterreferenz. Am Beispiel von Wissenschaftstexten«.
- Doleschal, Ursula (1992): *Movierung im Deutschen. Eine Darstellung der Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen*, Unterschleissheim/München.
- Grönberg, Anna Gunnarsdotter (1995): »»Konan er líka maður« [»Woman is also a man«]: An analysis of generic masculine in modern Icelandic«, in: Per Holmberg,

- Kerstin Nordenstam (Hg.): *Language and Gender. Case Studies from a Swedish Seminar* [MISS 11], Göteborg 1995, 79–97.
- Grönberg, Anna Gunnarsdotter (im Druck): »Generic and unmarked masculine in current Icelandic«, in: Marlis Hellinger, Hadumod Bußmann (Hg.): *Gender across languages. International perspectives of language variation and change*, Amsterdam.
- Hellinger, Marlis (1985): *Sprachwandel und feministische Sprachpolitik: Internationale Perspektiven*, Darmstadt.
- Hellinger, Marlis (1990): *Kontrastive feministische Linguistik. Mechanismen sprachlicher Diskriminierung im Englischen und Deutschen*, München.
- Henriksen, Jeffrei (1998): »Maður eller menniskja m.m.«, in: *Språk i Norden* 1998, 69–75.
- Himanen, Ritva (1990): *Kvinnliga ombudsmän och manliga sjuksköterskor. Titlar och yrkesbeteckningar i nysvensk dagspress*, Uppsala.
- Hofstadter, Douglas (1988): »Die Veränderung stillschweigender Annahmen, hervorgerufen durch Bewußtseinswandel«, in: ders.: *Metamagicum. Fragen nach der Essenz von Geist und Struktur*, Stuttgart 1988, 145–167.
- Hovdenak, Marit (1998): »Likestilling i språket«, in: *Språk i Norden* 1998, 76–81.
- Hultman, Tor G. (1990): *Barnet – han eller den? Om genuskongruens vid ordet barn i gymnasieters språkbruk*, Lund.
- Irmen, Lisa & Astrid Köhncke (1996): »Zur Psychologie des ›generischen‹ Maskulinums«, in: *Sprache & Kognition*, Heft 3, 152–166.
- Kalverkämper, Hartmut (1978): *Textlinguistik der Eigennamen*, Stuttgart.
- Kress, Bruno (1982): *Isländische Grammatik*, München.
- Molde, Bertil (1997): »Taleskvinna«, in: Bertil Molde, Hg. (1997), 168–170.
- Molde, Bertil, Hg. (1997): *Mera svenska i dag. Svår på språkfrågor*, Smedjebacken.
- Nübling, Damaris (2000): »Warum können schwedische Männer *Krankenschwestern* (*sjuksköterskor*) werden, deutsche aber nur *Krankenpfleger*? Zum Einfluss sprachinterner und sprachexterner Faktoren im Deutschen und im Schwedischen«, in: *Linguistische Berichte* 182, 2000, 199–230.
- Oelker, Susanne (1996): »Der Sprintstar und ihre Freundinnen«. Ein empirischer Beitrag zur Diskussion um das generische Maskulinum«, in: *Muttersprache* 106, 1–15.
- Oksaar, E. (1968): »Zu den Genusmorphemen bei Nomina Agentis«, in: *Studier i modern språkvetenskap* 3, 173–184.
- Oksaar, E. (1976): *Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch. Soziosemantische Untersuchungen mit deutschen und schwedischen experimentellen Kontrastierungen*, Düsseldorf.
- Olsen, Ásdís (1998): *Sterkar saman*, Reykjavík.
- Pusch, Luise (1984): *Das Deutsche als Männersprache*, Frankfurt am Main.

- Rögnvaldsson, Eiríkur (1990): *Islensk orðhlutafræði*. Kennslukver handa nemendum á háskólastigi, Reykjavík.
- Rummler, Ulrike (1995): »Ärztin oder Arzt? Eine psycholinguistische Untersuchung zum generischen Gebrauch des Maskulinums bei Grundschülerinnen und Grundschulern«, in: *OBST* 51, 173–189.
- Scheele, Brigitte & Eva Gauler (1993): »Wählen Wissenschaftler ihre Probleme anders aus als WissenschaftlerInnen? Das Genus-Sexus-Problem als paradigmatischer Fall der linguistischen Relativitätstheorie«, in: *Sprache und Kognition* 12, Heft 2, 59–72.
- Schoenthal, Gisela (1985): »Sprache und Geschlecht«, in: *Deutsche Sprache* 13, 143–185.
- Schoenthal, Gisela (1989): »Personenbezeichnungen im Deutschen als Gegenstand feministischer Sprachkritik«, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 17, 296–314.
- Schoenthal, Gisela (1992): »Sprache, Geschlecht und Macht. Zum Diskussionsstand feministischer Thesen in der Linguistik«, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 39, 5–12.
- Schoenthal, Gisela, Hg. (1998a): »Feministische Linguistik – Linguistische Geschlechterforschung. Ergebnisse, Konsequenzen, Perspektiven«, in: *Germanistische Linguistik*, 139–140. Hildesheim.
- Schoenthal, Gisela (1998b): »Von Burschinnen und Azubinnen. Feministische Sprachkritik in den westlichen Bundesländern«, in: Gisela Schoenthal, (Hg.) (1998a), 9–31.
- Sigmundsson, Svavar (1988): »Das Suffix *-ari* im Isländischen«, in: Tomas Milosch, Hartmut Mittelstädt (Hg.): *Beiträge zur nordischen Philologie. Sammelpublikation in honorem Sveinn Bergsveinsson*, Berlin 1988, 29–41.
- Teleman, Ulf (1965): »Svenskans genusmorfem«, in: *Arkiv för Nordisk Filologi* 80, 217–230.
- Teleman, Ulf, (Hg.) (1987a): *Grammatik på villovägor*, Stockholm.
- Teleman, Ulf (1987b): »Hur många genus finns det i svenskan?«, in: Ulf Teleman, (Hg.) (1987), 106–114.
- Teleman, Ulf (1995): »Han, hon eller vem som helst«, in: *Språkvård* 1/95, 3–9.
- Trömel-Plötz, Senta (1982): *Frauensprache: Sprache der Veränderung*, Frankfurt am Main.
- Werner, Otmar (1991): *Sprachliches Weltbild und/oder Sprachökonomie*, in: Yoshinori Shichiji (Hg.): *Internationaler Germanisten-Kongress in Tokyo*, München 1991, 305–315.

Gedruckt mit den Mitteln des Gisela Schoenthal postum durch
die Universität Freiburg zuerkannten Frauenförderpreises 1998.
Die Satzvorlage wurde erstellt von Irene Hildenbrand.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Geschlechterkonstruktionen in Sprache, Literatur und Gesellschaft:
Gedenkschrift für Gisela Schoenthal/Elisabeth Cheauré ... (Hg).**

– 1. Aufl. – Freiburg im Breisgau : Rombach, 2002.
(Rombach Wissenschaften : Reihe Cultura ; Bd. 21)

ISBN 3-7930-9291-7

© 2002. Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,
Freiburg im Breisgau
1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten
Lektorin: Dr. Edelgard Spaude
Umschlaggestaltung: post scriptum, Emmendingen/Hinterzarten
Satz: post scriptum, Emmendingen/Hinterzarten
Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,
Freiburg im Breisgau
Printed in Germany
ISBN 3-7930-9291-7

2002a

Elisabeth Cheauré / Ortrud Gutjahr /
Claudia Schmidt (Hg.)

**Geschlechterkonstruktionen
in Sprache, Literatur
und Gesellschaft**

Gedenkschrift für Gisela Schoenthal

ROMBACH  VERLAG